



Eine eigene Meinung ist beim Arbeiten tabu

Berufsportrait: Dolmetscher müssen gleichzeitig hören, verstehen, übertragen und sprechen. Neben Sprachbegabung brauchen sie Darstellungstalent und eine gute Allgemeinbildung.
von Sacha Borree

Als die ersten Filme auf der Berlinale anliefen, begann für Linda Mayes eine anstrengende Woche. Mit Blick auf die Leinwand, aber abseits des Zuschauerraums, saß sie in ihrer Dolmetscherkabine und übersetzte die Worte der Schauspieler für das internationale Publikum ins Englische. Ganz gleich, ob sie ins stocken geriet, ein Wort nicht verstanden oder über einen zweideutigen Satz nachdenken musste - der Film lief weiter. "Diese Arbeit wird nie zur Routine", sagt Mayes, die schon seit einigen Jahren als Dolmetscherin arbeitet. "Es ist, als hätte ich jeden Tag eine neue Prüfung." Zu den Grundvoraussetzungen für den Beruf zählen daher Konzentrations- und Stressfähigkeit. Es gilt, den fremdsprachigen Text zu hören, zu verstehen und in die Muttersprache zu übersetzen. Dabei berücksichtigen Dolmetscher längst nicht nur das gesprochene Wort. "Der Mensch spricht auch mit dem Körper", sagt Linda Mayes. "Der Sichtkontakt zu dem, den ich dolmetsche, ist daher sehr wichtig" - nicht nur bei den Berliner Filmfestspielen.

Fachkenntnisse anlesen

Der Beruf des Dolmetschers kann in Deutschland an mehreren Universitäten und Privatschulen gelernt werden. "Sprachbegabung ist Bedingung, reicht aber längst nicht aus", sagt Ralf Friese vom Institut für angewandte Sprachwissenschaft in Germersheim bei Mainz. "Sogar Leute, die zweisprachig aufgewachsen sind, sind längst nicht automatisch geeignet. Englisch und Deutsch zu sprechen ist etwas ganz anderes, als vom Englischen ins Deutsche flüssig dolmetschen zu können." Wer einsprachig aufgewachsen ist, muss aber schon gute Kenntnisse der jeweiligen Fremdsprache mit ins Studium bringen - zumindest, wenn es sich um Englisch, Französisch, Spanisch oder Italienisch handelt.

Neben der Sprachbegabung muss der Dolmetscher ein ausgezeichnetes Allgemeinwissen und eine gewisse schauspielerisches Talent haben, um eine Übersetzung lebendig zu machen. "Einige Studenten merken irgendwann, dass ihnen das fehlt. Die werden dann oft Übersetzer. Nur ein Drittel der Studenten wird letztlich Dolmetscher, nur ein Zehntel geht in den Beruf", sagt Ralf Friese.

Linda Mayes kann sich an ihr Studium noch gut erinnern. "Es war sehr hart die Sprache zu lernen", sagt sie in akzentfreiem Deutsch. Sie ist Britin und dolmetscht aus dem Deutschen und Französischen in ihre Muttersprache. Auf Konferenzen und Messen - und eben bei den Filmfestspielen - ist sie an etwa 100 Tagen im Jahr im Einsatz. "Das hört sich nach wenig an, mehr ist aber nicht machbar", sagt Mayes, die wie die meisten Dolmetscher freiberuflich arbeitet. bei den Filmfestspielen begann sie täglich um 9 Uhr, "und die letzte Pressekonferenz endete manchmal erst um 2 Uhr nachts."

Auf jeden Einsatz muss sich Linda Mayes vorbereiten, denn sie muss die Fachkenntnisse haben, um auf einem Schreinerkongress genauso gut zu dolmetschen wie bei Staatsbesuchen oder



den Geschäftsverhandlungen multinationaler Konzerne. "Manchmal brauche ich zwei bis drei Tage, um mich in ein Thema einzuarbeiten und dolmetsche dann nur wenige Stunden", sagt sie.

"Aber kein Thema ist wirklich langweilig. Nach ein paar Tagen Vorbereitung denke ich oft: Das ist es, was ich im nächsten Leben machen möchte. Ich werde Schreiner - oder so ähnlich."

Dolmetscherinnen und Dolmetscher, die sich spezialisiert haben, sind meist in großen Konzernen oder bei Behörden angestellt. Gesche Klix etwa arbeitet seit Jahrzehnten als Dolmetscherin beim Senat der Stadt Berlin, inzwischen als Chefdolmetscherin.

Denkweisen vermitteln

"Das war ein glücklicher Zufall. Ich habe nach dem Studium von der offenen Stelle gehört, habe mich beworben und wurde genommen." Gerade in der Politik werde deutlich, welche Bedeutung Dolmetschern heute haben. "Wir übersetzen nicht einfach, wir vermitteln zwischen Denkweisen", sagt Gesche Klix. "Viele Politiker nehmen Dolmetscher mit auf Reisen, selbst wen sie selbst die Sprache des Landes sprechen."

Gesche Klix hat schon früh ihre Liebe zur französischen Sprache entdeckt, aus der sie heute dolmetscht. "Ich bin im Dreiländereck aufgewachsen, habe früh am deutsch-französischen Jugendaustausch teilgenommen und war oft in Paris." Im Laufe der Jahre, so Klix, identifizieren sich viele Dolmetscher mit der anderen Sprache und dem anderen Land: "Frankreich ist Teil meiner persönlichen Lebenswelt. Meine Kinder sollen in beiden Kulturen aufwachsen. Es tut mir weh, wenn ich lange Zeit nicht in Frankreich sein kann."

Oft sei auch das Verhältnis zu den Kollegen aus den anderen Ländern enger als das zu den Auftraggebern zu Hause. "Das Verhältnis zu den Politikern sei eher professionell", sagt Gesche Klix. "Man muss sich immer klar darüber sein, dass man nicht dazugehört, sondern nur eine Dienstleistung bringt und die eigenen Meinung zurückhalten muss. Mit den Dolmetschern der andern Delegationen dagegen geht man schon mal einen trinken. Da entstehen Freundschaften." gms

Alle Rechte vorbehalten - General-Anzeiger, Justus-von-Liebig-Str. 15, 53121 Bonn